

„Auf nicht — bei der heiligen Jungfrau, auf nicht!“  
 Sie sah sein Grauen; ein lächnendes Grauen packte auch sie.  
 Nur fort von hier — weiter nichts, nur fort!  
 „Wir finden . . . doch nichts. Morgen —!“  
 Die Worte klangen, als hätte ein Fremder sie gesprochen.  
 Und sie gingen. Erst langsam noch, dann immer schneller, als jagte sie jemand.

Schritte kamen ihnen entgegen. Sie erschrocken vor den Schritten. Sie erschrocken vor dem Gruß: Gelobt sei Jesus Christus! Kaum vermochten sie zu erwidern.  
 Und nun wieder allein. —

Der Nebel war noch nicht gewichen, als der nächste Morgen anbrach. Erst gegen zehn Uhr fing er an sich zu zerstreuen.

Helenka und Witold hatten die Nacht kein Auge zugehört. In aller Morgenfrühe waren sie wach. O, wär' der Morgen nie gekommen! Sie waren gleich wieder beisammen. Die Furcht sah ihnen im Auge. Als ein Gast eintrat, flogen sie am ganzen Körper. Vielleicht war's schon der Polizist. Vielleicht brachte einer Nachricht, daß da draußen . . . auf der Sandstraße . . .

Wenns vorbei wär' — Herrgott, wenn alles erst vorbei wär! Sie dachten es beide. Sie hielten die Qual dieser furchtbaren Stunden nicht aus. Sie konnten nicht allein sein; sie suchten und fanden sich immer wieder.

Jetzt war es ganz hell geworden. Zweimal traten sie vor die Tür; zweimal gingen sie den Weg, um die Straße zu suchen; zweimal waren sie nach wenigen Schritten umgekehrt.

Zum drittenmal ging Helenka allein. Sie trat vor die Tür . . .

Witold war im Wohnzimmer.  
 Plötzlich hörte er einen Schrei. Er brach fast zusammen.  
 Der Schrei hieß: sie kommen!

Eine Sekunde später stürzte Helenka herein. Es überwältigte sie. Sie weinte, lachte, zitterte:  
 „Er . . . kommt . . . Er . . . kommt!“

Ein undeutliches Lachen. Dann schrie sie, denn wie Eisenschrauben umspannten Witolds Finger ihre Arme.  
 „Wer?“ leuchtete er.

„Staschu . . .!“

„Er, ungläubig, hoffend sah er sie an. Wie der Sturm war er zur Tür.“

Da draußen . . . Staschu! Angetrunknen, wie immer, kehrte er aus der Schenke zurück.

Witold taumelte. Und dann auf den Hof, in den Erdeller, ganz hinten. Und so lang er war, warf er sich hin, auf die gekauften Kartoffeln.

Die furchtbare Spannung all der Stunden kam in einem wilden, krampholsten Weinen zum Ausbruch.

Helenka war ihm gefolgt.  
 Und sie weinten und küßten sich. Küßten sich wie Bruder und Schwester . . . wie sich Erlöste küßen.

Nachher gingen sie den alten Weg. Sie fanden nach langem Suchen die Spur des Schusses im Baum. Der Schatten des Baumes mochte Witold getäuscht haben. Es war ein Streifschuß. Der Schußkanal lag offen . . .

(Fortsetzung folgt.)

**Dermisches**

\* Der Raubmörder Hennig wurde am Montag Abend in das Moskauer Untersuchungsgefängnis übergeführt. Sein Transport von Potsdam nach Berlin erfolgte in aller Stille, ebenso seine Ankunft in Berlin. Das Hauptverfahren gegen den Verbrecher soll nach den bisherigen Dispositionen vor dem Landgericht in Potsdam, das wegen des Tötens, als zur Beurteilung zuständig, eingeleitet werden. Bis zur Eröffnung des Hauptverfahrens bleibt Hennig im Moskauer Untersuchungsgefängnis in durch besondere Maßnahmen stark gesichertem Gewahrsam. Die Behörden in Stettin beschäftigen sich jetzt mit der Frage, ob Hennig nicht auch ein in der Nähe Stettins und zwar an der Arbeiterin Witwe Marie Böttcher in Sommerenddorf am 9. Februar verübter Mord zur Last zu legen ist. Die Angestellten im Sommerenddorfer „Krug“ wollen in Hennig denjenigen Mann wiedererkennen, der am Nordtage dort erschien und ein Quartier nachsuchte, das ihm jedoch abgelehnt wurde. Die Staatsanwaltschaft soll bereits Schritte zur Konfrontation eingeleitet haben.

\* Die findige Post. Dieser Tage wurde in Valsgröb (Schweden) ein Brief zur Post gegeben, der in ungelassenen Buchstaben die Aufschrift trug: „This slip is to sent to The Passenger No. 178262“ (Dieser Brief ist an den Passagier 178262 zu schicken). Weder der Name des Adressaten, noch sein derzeitiger Aufenthaltsort, noch das Ziel seiner Reise war angegeben. Aber die findige Post schickte, rasch entschlossen, den Brief nach Bremen an den Norddeutschen Lloyd, und in der Tat stellte es sich heraus, daß der Adressat ein Passagier dieser Schiffahrtsgesellschaft war, dem der Brief noch rechtzeitig vor seiner Abreise nach Amerika eingehändig werden konnte.

\* Die Lage der im Meldelista von der Ueberfischung wemung betroffenen Bevölkerung macht es augenblicklich dringend notwendig, daß die Wohltätigkeit in diesem Falle in umfassender Weise eingreift. Zwar läßt sich der Umfang des Schadens noch nicht ermaßen, jedoch steht es fest, daß die Bewohner der von den Ueberfischungen betroffenen Distrikte den größten Teil der Vorräte und viel an sonstigem Hab und Gut verloren haben. Ein Hilfskomitee unter Vorsitz des Oberpräsidenten der Provinz ist, wie wir hören, in Bildung begriffen und dürfte alsbald mit den entsprechenden Aufrufen hervortreten.

\* Ein schreckliches Unglück, dem fünf Seeleute zum Opfer gefallen sind, ereignete sich bei Hornsdriff. Auf der Fahrt nach Hamburg erlitt der Dampfer „Odin“ in der Nähe des Feuerwerks Hornsdriff Maschinen Schaden und trieb infolgedessen vor Wind und Wellen hilflos. Von der vom Kapitan zusammengerufenen Mannschaft meldeten sich freiwillig fünf Mann zu dem gefährlichen Wagnis, Hilfe vom Feuer Schiff zu holen, um Kameraden und Schiff vor dem drohenden Untergang zu bewahren. Steuermann Eibinger, Steward Steversen, Maschinenassistent Ohlsen und die Matrosen Johnson und

Steenhand bestiegen ein Boot und fuhrten nach dem Feuer-Schiff zu. Ehe sie dieses jedoch erreichten, kenterte das Boot, und alle fünf fanden den Tod in den eissigen Fluten. Der Dampfer „Odin“ wurde später von einem Dampfer in Schleppe genommen und in Sicherheit gebracht.

\* Zur Springslut an der belgischen und holländischen Küste. Die Wasser der See sind wieder in ihr Bett zurückgetreten. Gleichzeitig aber gewinnt man einen Ueberblick über die enorme Ausdehnung und die Schnelligkeit, mit der das Unglück hereingebröchen ist. Die Polizei fand am Montag Nachmittag gerade noch Zeit genug, die Antwerpen-Küste von den zahlreichen Neugierigen zu säubern, als auch schon die Wasser mit unerhöhter Wucht daherkam. Ein merkwürdiges Ereignis wurde beobachtet. Wästen im kräftigsten Anwachsen blieben plötzlich die ungeheuren Wassertmassen still und unbeweglich stehen. Erst nach einer Viertelstunde stürzte die Flut überoll zu beiden Seiten der Scheide weiter, über Zehndrecht, Durght, Weiselo etc., setzte Bäume und Mauern hinweg, unterwühlte Eisenbahndämme, überflutete in Relsele fünf Bauernhöfe, wobei 11 Personen ertranken, und ergoß sich weit über das Land bis Wecheln und nordwärts bis Vlissingen. In Steendorp bei Hermonde, wo ebenfalls ein Deich durchbrochen war, fleg in einzelnen, tiefer liegenden Häusern das Wasser bis ans Dach. Auf dreiviertel Stunden Wegs hin war in kurzer Zeit dort alles überschwemmt. Drei Personen fanden den Tod in der Flut. Auch an der westlichen Scheide, bei Baerdestro und Castel, wurde in kurzer Zeit alles weithin überflutet. Die Bewohner flüchteten, gekende Pflanzens ausstößend, auf die Dächer. Bei Orlende strandete eine Fischerschuluppe. Tausende von Menschen sammelten sich am Strande an und mußten zusehen, wie die sechs Mann Besatzung jämmerlich ertranken. Ein Mann hatte sich bis zur letzten Minute am Mast angeklammert, bis auch er von den Wellen fortgerissen wurde. Das Rettungsboot fehlte! Hilfe konnte daher nicht gebracht werden. Dieser unerhörte Leichnam wird den Gegenstand einer Interpellation in der belgischen Kammer bilden. Ein weiteres großes Unglück verursachte die Hochflut in Ostf. Rätzehn Arbeiter ertranken dort im sogenannten „Englischen Polder“; 200 Stück Rindvieh kamen um. In den tiefliegenden Poldern (Landstrecken, die tiefer wie der Meeresspiegel liegen) Hollands, sowie in den tieferliegenden Teilen der Städte Rotterdam, Dordrecht, Slidrecht, Oudab etc. war im Ru alle überschwemmt. Da vielfach die schädlichen Deiche durchbrochen sind, wird es viele Mühe kosten, das „ertrunkene“ Land von den Wassern zu befreien.

\* Gesangvereine im Urwald. Missionar Böhlinger in Mangamba (Kamerun) erzählt von einer Inspektionsreise in das Kookopendagebiet: „Nun ging es durch den Urwald nach Kpoboo, wo wir hungrig und ganz durchnäßt bei Nacht und Regen ankamen. Dort ist unser Lehrer, Samuel Ebando, sehr beliebt bei allem Volk. Wir trafen die ganze Kapelle trotz der Nacht voll junger Leute. Beim Nährtrinken sahen wir drei Jünglinge über ein Gest gebeugt im Schein der Lampe die Namen ablesen und hörten die Abgesessenen „hio“ (hier) rufen. „Was macht Ihr da?“ „Wir haben Gesang.“ Von solchen Gesangsvereinen ist unser Stationsgebiet voll. Da versammelt sich die ganze Dorfjugend drei- bis viermal wöchentlich abends beim Lampenlicht und übt bei Anwesenheit des Lehrers und eines Kirchenältesten unter der Leitung eines Expro-Diregenten vierstimmige Chöre ein. Es wird streng darauf gehalten, daß die Teilnehmer regelmäßig erscheinen; wer unentschuldig fehlt, bezahlt 50 Pf. Strafe, und von diesem Gelde wird das nötige Lampenöl gekauft. Die eingelebten Lieder, z. T. von den Schwarzen selbst komponiert und gebildet, trotzdem dieselben weder eine Abnung von Noten noch von den Gesetzen einer Komposition haben, werden zur Verschönerung und Bereicherung der Gottesdienste allhimmlich vorgetragen. Da wird allein nach dem Gehör gearbeitet und auf Reinheit und dynamische Abwechslung nicht sehr viel Wert gelegt; es wäre wohl auch den Schwarzen die größte Freude am Gesang genommen, wenn sie nicht aus vollem Halse schreien dürften. Dazu wird mit dem ganzen Oberkörper, dem Kopf, den Armen und Beinen der Takt geschlagen und wer ein Taktentuch besitzt, der schlägt noch den Takt mit dem Taktentuch, jedoch beim Vortrag nicht nur das Ohr, sondern auch das Auge seine Weide findet. Aber won das nicht meinen, daß sie etwa bei diesem unvollkommenen Gesang unbesriedigt bleiben, im Gegenteil, da sie nichts Besseres kennen, meinen sie, ihr Vortrag sei sehr schön und freuen sich hoch über ihren Gesang. Ihre Ausdauer grenzt ans Unglaubliche, von 7 bis 10 Uhr oder gar 11 Uhr wird geübt, ohne im mindesten zu ermüden, jedoch wir uns hier in Mangamba genötigt sahen, ein Gesetz zu erlassen, daß um 9 Uhr die Singstunde aufhören müsse.“

\* Wäscheverbrauch auf den Dampfern des Norddeutschen Lloyd. Ein moderner Passagierdampfer ist so komfortabel eingerichtet, wie ein erstklassiges Hotel am Lande. Alle Annehmlichkeiten in den Aufenthaltsräumen, in der Bedienung, in Speisen und Getränken, wie in Unterhaltungen werden den Seereisenden geboten. Deshalb spielt in einer Schiffahrtsgesellschaft, die den Personenverkehr betreibt, die Proviant-Abteilung eine wichtige Rolle. Eine Vorstellug von der Größe des Betriebes einer solchen Proviant-Abteilung erhält man, wenn man erzählt, daß der Norddeutsche Lloyd im Jahre 1905 für etwa 15 Millionen Mark Proviant und für etwa 22 Millionen Mark Kohlen verbrauchte. Interessant ist es auch, zu hören, wieviel Wäsche für die Ausstattung der Dampfer jährlich verbraucht wird. Wir vernehmen stonend, daß das Proviantamt des Norddeutschen Lloyd im vergangenen Jahre an seine Dampfer insgesamt 1216381 Servietten und Handtücher ausgegeben hat, von den letzteren 596257, von den letzteren 620124. Ferner lieferte es in diesem Jahre an die Dampfer 248509 Bettlüber, 197805 Kissenbezüge und 49992 Deckenbezüge ab. Dazu kamen noch 68123 Tischlüber, 172815 Serviettenlüber, 161779 Zellertücher und 104123 Wäschtücher. Demnach beträgt der Gesamtwäscheverbrauch auf den Dampfern des Norddeutschen Lloyd im Jahre 1905 die stattliche Zahl von 2336806 Stück.

\* Verloren und wiedergefunden. Aus Diegitz schreibt man der „Schleß. Ztg.“ vom 16. März: Vor etwa anderthalb Jahren ging durch die Zeitungen das Gerücht von dem spurlosen Verschwinden der zwölfjährigen Tochter eines Fleischermeisters in Oberschlesien. Trotz aller Bemühungen des Vaters wie auch der Behörden war das Mädchen nirgend zu finden. Der Volksmund brachte daher das Gerücht auf, der Vater habe das Kind ermordet. Der Vater verlor nicht nur seine Existenz, sondern wurde auch in Untersuchung gezogen und strengen Behörden unterworfen, aber nichts konnte gegen ihn erwiesen werden. Da in Groß-Rosen aus dem dortigen Rettungshause ein ebenso altes Mädchen entlaufen war, was in den Amtsblättern bekannt gemacht wurde, so griff ein Gendarm in Oberschlesien ein vogabondierendes Mädchen auf, von dem er glaubte, es sei dasjenige aus Groß-Rosen. Trotzdem das Mädchen beteuerte, nicht so wie das Rosener Mädchen zu heißen, glaubte man ihm nicht, sondern brachte es nach Groß-Rosen. Hier stellte sich heraus, daß es nicht das entlaufene, sondern ein anderes Mädchen war; man behielt es aber dort in Fürsorge. Das Mädchen behauptete, keine Eltern zu haben, und gab auch einen solchen Namen an. Nachdem überall ausgekundschaftet worden, wo ein Mädchen verloren gegangen, kam man auf die Tochter des Fleischermeisters in Oberschlesien zu sprechen. Es wurde ihm geschrieben, und er kam vergangenen Sonntag in Groß-Rosen an. Der Mann mußte sich in eine Ecke stellen, das Mädchen wurde gerufen und noch einmal einem Verhör unterzogen, welches der Vater anhören mußte. Sie behauptete, sie habe keine Eltern, auch beim Vater sei sie hinter dem Sorge hergegangen. Man forderte sie nun auf, sich einmal umzudrehen, ob sie den Mann kenne, der im Winkel stehe. Schluchzend gestand das Mädchen nun ein, daß es ihr Vater sei. Der Vater konnte vor Freude und Rührung kaum erklären, wie glücklich er sei, daß endlich der schwere Verdacht, der auf ihm geruht, gehoben sei. Er nahm das Mädchen, das völlig verwahrlost ist (es hat 19 Monate keine Schule besucht, sondern sich umhergetrieben), nicht mit nach Hause, sondern ließ es in Fürsorge in Groß-Rosen.

\* Der Postmeister an der Nähmaschine. Folgender ergötzliche Vorfall ereignete sich jüngst auf einem kleineren Postamt Schleswig-Holsteins. Erkamint da ein älterer Mann, der seinem beim Militär stehenden Sohne Geld per Postanweisung senden will. Da er es sehr eilig hat, postet es ihm durchaus nicht, daß der Beamte ihn nicht gleich abfertigt, vielmehr im Dienstzimmer ruhig an einem Tisch sitzen bleibt, auf dem ein gelber Kasten steht, aus dem sich an der linken Seite ein weißes Band herausbewegt. Ab und zu dreht der Postmeister an diesem Kasten und klappert auf einem daneben stehenden Instrument. Eine Weile sieht sich der Landmann dieses sonderbare Spiel ruhig an, dann aber verliert er die Geduld, klopft energisch ans Schalterfenster und ruft: „Zum Teufel noch mal! Mensch, kümmerge Dich um Dein Geschäft, Dein Hemde kannst Du noch Feiertagend flicken!“

**Schlacht- und Viehhof Chemnitz**  
am 19. März 1906.

**Antrieb:** 328 Rinder (und zwar: 83 Ochsen, 12 Kalben, 193 Kühe, 58 Bullen), 135 Kälber, 561 Schafe, 1527 Schweine, zusammen 2652 Tiere, außerdem 41 geflachtete Kälber. Gegenüber dem vorwöchentlichen Hauptmarkt 103 Rinder, 17 Schafe weniger, dagegen 22 Kälber, und 321 Schweine mehr. Unverkauft blieben zurück: 59 Schafe, 97 Schweine.

**Preise:**

**Ochsen:**  
 vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren . . . . . 73—75  
 junge fleischige, nicht ausgewästete — ältere ausgewästete mäßig genährte junge und gut genährte ältere . . . . . 65—69  
 gering genährte jeden Alters . . . . . 59—64

**Kalben und Kühe:**  
 vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwertes . 73—75  
 vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren . . . . . 71—73  
 ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben . . . . . 66—70  
 mäßig genährte Kühe und Kalben . . . . . 59—65  
 gering genährte Kühe und Kalben . . . . . 53—57

**Bullen:**  
 vollfleischige höchsten Schlachtwertes . . . . . 70  
 mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere . . . . . 67—69  
 gering genährte . . . . . 64—67

Rinder Ia. ausgefuchtete feinste Qualität . . . . . —  
 Oesterreichische Rinder . . . . . —

**Kälber:**  
 feinste Mast- (Bollmild-) Mast- und beste Saugkälber . . . . . 53—54  
 mittlere Mast- und gute Saugkälber . . . . . 49—52  
 geringe Saugkälber . . . . . 44—48

**Schafe:**  
 Mastlämmer und jüngere Masthammel . . . . . 38—40  
 ältere Masthammel . . . . . 35—37  
 mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe) . . . . . 32—34

**Schweine:**  
 vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren . . . . . 74—75  
 ausgefuchtete feinste Qualität — ca. 10 Monate alt — . . . . . 72—73  
 fleischige . . . . . 68—71  
 gering entwickelte, sowie Sauen und Eber . . . . . 68—71

Bei Schweinen verstehen sich die Lebendgewichtspreise unter Gewährung von 20—25 kg Tara für je 1 Schwein, die Schlachtgewichtspreise ohne Schmergewicht.

**Haut- u. Geschlechts- Krankheiten**  
**Quecksilber-Vergiftung, Wunden und Geschwüre** jeder Art werden nach erfolgreichsten Methoden höchst gewissenhaft behandelt.  
**Institut f. elektro-physikal.-diätet. Heilweise**  
 Weberstr. 19, I, am Siegesdenkmal.  
 Chemnitz.